

ERFAHRUNGEN

CHRISTOPHER SPRY

ICH WAR
KIND C

Ein hilfloser Junge in der Gewalt
einer sadistischen Mutter

digital only

Inhalt

Cover

Inhalt

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel
45. Kapitel
46. Kapitel
47. Kapitel
48. Kapitel
49. Kapitel
50. Kapitel
51. Kapitel
52. Kapitel
53. Kapitel
54. Kapitel
55. Kapitel
56. Kapitel
57. Kapitel
Epilog
Danksagung

Über das Buch

Im April 2007 wurde Eunice Spry zu vierzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Sie wurde schuldig gesprochen, drei ihrer Pflegekinder über viele Jahre hinweg auf entsetzliche Weise körperlich und seelisch misshandelt zu haben. Der Richter sagte, es sei der schlimmste Fall von Kindesmissbrauch, dem er in seiner langen beruflichen Laufbahn jemals begegnet sei. Was Sie hier lesen werden, ist der Bericht eines dieser Kinder. Ein Bericht darüber, wie es ist, in ständiger Angst zu leben. Das Haus im englischen Gloucestershire, unweit der malerischen Cotswolds, hätte eine Zuflucht sein sollen. Doch selbst an den friedlichsten und scheinbar normalsten Orten kann das Böse zu Hause sein.

Über den Autor

Christopher Spry ist heute achtundzwanzig Jahre alt. Obwohl er wegen der Verletzungen, die ihm Eunice Spry zugefügt hat, unter chronischen Schmerzen leidet, baut er sich voller Mut ein neues Leben auf. Er blickt optimistisch in die Zukunft und ist stolz darauf, die vergangenen Jahre überstanden zu haben.

CHRISTOPHER
SPRY

ICH WAR

KIND C

Ein hilfloser Junge in der Gewalt
einer sadistischen Mutter

Aus dem Englischen von
Susanne Greiner

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

© Copyright 2008 by Christopher Spry and Andrew Holmes

Originalausgabe: »I was Child C«

Published by Arrangement with SIMON & SCHUSTER UK LTD.,
222 Gray's Inn Road, London, England

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlaggestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de unter

Verwendung eines Motives © fastphotographic/iStock.com

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-5053-1

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

*Dieses Buch widme ich meiner Mum und meinem Dad.
Ihr habt die Hoffnung, dass wir es schaffen werden, nie
aufgegeben, selbst als andere es längst getan hatten.
Wir hatten unsere Höhen und Tiefen, aber ihr wart immer
für uns da. Ihr habt uns bedingungslos unterstützt und
geliebt.*

Danke.

*Weiterhin widme ich dieses Buch zwei Freunden unserer
Familie, Chris und Kayleigh, und ihrem neugeborenen Sohn
Blake.*

Prolog

»Erspar dem Knaben die Züchtigung nicht!«, schrie Mutter, indem sie eine Bibelstelle zitierte. »Wenn du ihn schlägst mit dem Stock, wird er nicht sterben.«

Mit dem Gesicht zur Wand stand ich da und kniff die Augen zusammen. Ich hörte das teuflische Sirren des Rohrstocks und wusste, was nun kommen würde. Ich brüllte vor Schmerzen, als er mir erneut die Haut aufriss. Wieder das Sirren, wieder die wahnsinnigen Schmerzen quer über meinen ganzen Rücken. Ich stand in dem düsteren Wohnzimmer und empfing meine Strafe. Ein Fensterladen war offen. Der Boden war mit Müll übersät: Plastiktüten voller Kleider, die auf den Teppich quollen, vergilbte Schachteln mit nicht mehr gebrauchtem Spielzeug, alte Decken, ausrangierte Küchengeräte, die nur noch für den Müll taugten ...

»Wer sein Kind nie schlägt, der liebt es nicht!«, schrie sie. »Wer sein Kind liebt, der bestraft es beizeiten.«

Der Rohrstock brannte sich in meinen Rücken. Wieder brüllte ich vor Schmerzen, schrie: »Nein, bitte nicht!«, und versuchte, mich wegzudrehen. Ich spürte, wie sie nach mir griff und mich gegen die Wand drückte. Noch ein Schlag auf meinen Rücken und noch einer. Ich presste meine Hände gegen die Wand und krallte die Fingernägel in die Tapete. *Sirr. Sirr.*

»Es tut mir leid, Mutter«, brüllte ich. »Es tut mir leid!«

Es tat mir leid, dass ich ein totes Huhn im Hof hatte liegen lassen. Es war meine Aufgabe, die toten Hühner wegzuräumen, das wusste ich. Wenn eine Henne stirbt,

muss man sie schnell wegräumen, denn sonst kommen die Ratten. Und wir hatten weiß Gott schon genug Ratten. Es war meine Schuld. Ganz allein meine Schuld, dass ich ausgepeitscht wurde.

»Teufelsbalg!«, schrie sie und schlug immer weiter auf mich ein.

»Es tut mir leid!«, brüllte ich.

Manchmal während dieser Züchtigungen blieb sie vollkommen stumm und teilte die Schläge in einer ruhigen, nahezu gelassenen Stimmung aus. Oft aber schrie sie, so wie jetzt. Sie sagte, sie müsse den Teufel in mir austreiben, um mich für die Apokalypse vorzubereiten, und zitierte Bibelstellen. Das tat sie ständig. Und ich hörte immer wieder die gleichen Zitate.

»Erspar dem Knaben die Züchtigung nicht«, sagte sie, als wollte sie mir die Bibelstelle einbläuen. »Wenn du ihn schlägst mit dem Stock, wird er nicht sterben.«

Ich spürte etwas Warmes, Nasses unter den Bund meiner Jeans laufen. Ob Blut oder Schweiß, ich war mir nicht sicher. Ich sank auf die Knie. Mein T-Shirt hing mir in Fetzen vom Rücken. Ich konnte den Schmerz nicht länger ertragen.

Die Prügel gingen noch eine Weile weiter, bis sie schließlich vor lauter Anstrengung schwer atmend aufhörte, den Stock fallen ließ und aus dem Zimmer ging. Tränen rannen mir übers Gesicht. Unter Schmerzen blieb ich in dem düsteren, schmutzigen Wohnzimmer zurück, noch immer auf den Knien. Ich sollte meine ganze Kindheit auf Knien verbringen.

Hier ist die Geschichte, wie ich wieder auf die Beine kam.

Liste mit fünf Vorteilen, in deren Genuss ich dank der Erziehung durch meine böse Pflegemutter Eunice Spry gekommen bin:

1. Ich bin gut erzogen und höflich.

2. Ich fluche nicht.
3. Ich spucke auch nicht.
4. Ich weiß, wie man sich in einem Restaurant benimmt.
5. Ich kann unterschiedliche Spülmittelmarken allein am Geschmack voneinander unterscheiden.

Liste mit fünf Nachteilen, die mir aufgrund der Erziehung meiner bösen Pflegemutter Eunice Spry erwachsen:

1. Ich kann unterschiedliche Spülmittelmarken allein am Geschmack voneinander unterscheiden.
2. Ich schlafe kaum, und wenn, habe ich Albträume.
3. Ich habe chronische Schmerzen von einer Verletzung am Knie, wo sie mich mit einem Kricketschläger diszipliniert hat.
4. Ich finde nicht leicht Freunde.
5. Ich kann niemals eigene Kinder haben.

1. Kapitel

Eunice war meine Mutter, und ich nannte sie bis zur Gerichtsverhandlung auch so: Mutter. Erst vor Kurzem habe ich damit aufgehört. Manchmal ertappe ich mich noch dabei, dass ich an sie als Mutter denke. Das geschieht zurzeit aber eher selten.

Ich hasste die Gerichtsverhandlung. Natürlich hasste ich die Verhandlung, wie jeder in meiner Lage sie gehasst hätte. Aber ich hasste sie so sehr, dass ich auf die Brücke über der Straße durch das Golden Valley ging — eine zweispurige Schnellstraße, die Gloucester und Cheltenham verbindet — und mir an der Brüstung mehr als einmal überlegte, den einen entscheidenden Schritt zu machen, worauf ich auf die darunterliegende Straße gestürzt wäre.

Auch dachte ich daran, mich vor ein Auto zu werfen, aber diese Methode erschien mir zu unsicher. Man könnte überleben — was völlig nutzlos ist, wenn man sich umbringen will —, denn die Methode wäre nur sicher, wenn das Auto genau 117,48 Stundenkilometer fahren würde. Fährt es schneller, riskiert man, von der Motorhaube abzapallen. Fährt es langsamer, kann es einen einfach die Straße entlang mitziehen. Und glauben Sie mir, diese Schmerzen will ich auf keinen Fall haben.

Obwohl, ich weiß nicht — zu dieser Zeit erschien mir alles besser als das, was kommen würde: das Schuldbewusstsein, weil ich gegen Eunice aussagen musste, der Horror, ihr bei Gericht ins Gesicht sehen zu müssen.

Bei der Verhandlung saß ich hinter einem Vorhang, wir waren also voneinander abgeschirmt. Dennoch trafen sich unsere Blicke, als sie hinausgeführt wurde. Nur eine winzige Sekunde lang, als wir unsere Köpfe gleichzeitig drehten und uns quer durch den Gerichtssaal ansahen. Ihre Augen waren vollkommen leer. Aber eigentlich waren sie das schon immer.

Sie plädierte auf nicht schuldig. Sie sagte aus, dass die härteste Bestrafung, die sie uns angedeihen habe lassen, ein Klaps auf den Hintern gewesen sei. Letztendlich glaubte das Gericht uns: den Kindern A, B und C, wie wir in der Verhandlung und schließlich auch in den darauffolgenden Berichten der Medien genannt wurden.

Kind C bin ich.

Kind A ist meine Pflegeschwester Karen, die Eunice ungefähr ein Jahr vor mir als Pflege Tochter aufnahm.

Kind B ist Lulu, meine andere Pflegeschwester. Sie ist vier Jahre älter als ich und kam zur gleichen Zeit wie ich zu Eunice. Von uns dreien wusste sie von Anfang an, dass irgendetwas nicht stimmte. Lulu wusste es. Sie ist eben etwas älter als Karen und ich, und ich nehme an, dass sie im Gegensatz zu uns ein Leben ohne Eunice kannte. Lulu war diejenige, die versuchte, den Nachbarn alles zu erzählen, diejenige, die versuchte wegzulaufen. Wir waren immer sehr zornig auf sie, ermahnten sie, sie solle sich zusammenreißen und durchhalten.

Aber Lulu wusste es.

Über die Jahre hinweg vermerkten wir auf einer Strichliste, wie oft wir weinten. Weinen wegen körperlicher Schmerzen zählte dabei nicht; es ging nur um seelische Schmerzen. Lulu hatte einunddreißig Striche. Karen hatte etwas mehr als zwanzig. Ich hatte drei. Ich habe die wenigsten Striche - ich bin der Beste.

Wir drei waren nicht die einzigen Kinder, die Eunice in Pflege genommen hatte. Es gab noch ein weiteres Mädchen, Charlotte. Sie war die Älteste und kam schon

kurz nach ihrer Geburt zu Eunice. Und dann war da noch mein jüngerer Bruder Bradley — mein leiblicher Bruder. Eunice nahm ihn, ebenso wie Charlotte, von Geburt an auf. Und ebenso wie Charlotte hat sie ihn niemals angerührt. Nun ja, Charlotte und Bradley wurden natürlich berührt, aber in dem Sinne, dass sie verhätschelt, umarmt und geküsst wurden. Eunice liebte sie. Und so wurden sie niemals mit dem Rohrstock geschlagen. Sie wurden nicht ausgehungert oder gezwungen, Spülmittel zu trinken, weil sie Essen gestohlen hatten. Eunice hatte ihnen etwas anderes angetan: Sie hatte sie daran gehindert, erwachsen zu werden. Sie verharrten in einem sehr frühen Kindheitsstadium. Als Charlotte starb, sah ihr Schlafzimmer wie eine rosafarbene Märchenhöhle aus, ein Paradies für ein kleines Mädchen. Aber als Charlotte starb, war sie kein kleines Mädchen. Sie war siebzehn.

Bei Bradley war es genau das Gleiche. Sie hinderte ihn daran, erwachsen zu werden, und behandelte ihn wie ein Baby. Der Dachboden des Bauernhauses war Bradleys Spielzimmer, und man konnte sich dort vor all den Spielsachen, die sie ihm gekauft hatte, nicht mehr bewegen. Er lebte in diesem Zimmer wie ein kleiner, verwöhnter Prinz und herrschte über ein Königreich zahlloser Spielzeuge, die geradewegs aus *Thomas die kleine Lokomotive* entsprungen schienen, und ferngesteuerter Spielzeugautos — Wurfgeschosse, die er nach uns schleuderte, wenn wir ihn ärgerten.

Unter diesem Spielzimmer befand sich das Zimmer, in dem Karen und ich eingeschlossen wurden, als Eunice uns einer Hungerstrafe unterzog. Wir verbrachten dort einen Monat. Über uns der kleine, verwöhnte Prinz in seinem Spielzimmer und die Prinzessin in ihrer rosa Prinzessinnenhöhle.

Aber das hört sich so verbittert an, und das bin ich nicht. Zumindest nicht wegen Charlotte, denn über die Toten soll man nicht schlecht reden, und außerdem war sie

ja ein Kind, ebenso wie wir. Und auch nicht wegen Bradley, weil ... er Bradley ist, mein kleiner Bruder Bradley. Ich habe ihm alles beigebracht, was er über Autos weiß, und ich weiß eine Menge. Sicherlich, manchmal ist er ein Mistkerl, aber ... er ist eben Bradley.

Eunice hatte noch zwei weitere Töchter, leibliche Kinder aus ihrer zweiten Ehe. Sie waren schon erwachsen. Die eine hieß Judith; ich rede ungern schlecht über die Toten, aber sie half bei den Misshandlungen — gelegentlich sogar als eine Art Folterknecht. Die andere hieß Rebekah. Auch wenn sie uns nicht unmittelbar half, bemerkte sie Dinge, die sie alarmierten. Sie erwog sogar, das Jugendamt zu informieren, tat es aber nie. Vielleicht weil Eunice ihre Mutter war. Aber Rebekah sagte bei der Verhandlung als Zeugin aus. Wir alle haben dazu beigetragen, dass unsere Mutter ins Gefängnis kam.

Und im Gefängnis ist sie auch jetzt noch. Sie wurde in sechszwanzig Anklagepunkten schuldig gesprochen, darunter seelische Grausamkeit gegenüber Kindern, Gewalttätigkeit, widerrechtliche Verletzungen und Irreführung des Gerichts, und zu vierzehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Der Richter sagte, es sei der schlimmste Fall von Kindesmisshandlung, der ihm jemals untergekommen sei. Aber das Schlimmste, so sagte er, sei Eunice' Auftritt vor Gericht gewesen: Während des gesamten Verfahrens blieb ihr Gesicht regungslos, wie aus Stein. Wie ich schon gesagt habe, vollkommen leer.

Ich war Gast in der Fernsehsendung *This Morning*. Falls Sie die Sendung gesehen haben: Ich war derjenige mit dem Rücken zu Ihnen. Kaum fing ich zu sprechen an, vibrierte mein Handy, da mich verschiedene Leute anrufen wollten. Zum Glück hatte ich daran gedacht, das Handy auf Vibrationsalarm umzustellen. Bei *Sky News* war ich ebenfalls zu Gast. Häufig spreche ich auch mit Zeitungsreportern. Und jeder will wissen, was ich heute von ihr denke. »Hassen Sie sie?« »Nein«, sage ich, »sie war

meine Mutter.« Sie wollen wissen, ob ich jemals versucht habe, mich zu wehren. Natürlich nicht. Sie war meine Mutter. Warum ich dageblieben sei, fragen sie mich. Warum ich mich über zehn Jahre lang dieser Qual und diesen Misshandlungen ausgesetzt hätte?

Weil Eunice meine Mutter war.

2. Kapitel

Ich wurde 1988 in Cheltenham geboren. Um genau zu sein, am 20. Dezember, aber ich feierte meine Geburtstage nie, weil Eunice Zeugin Jehovas war, und in dieser Glaubensgemeinschaft werden Geburtstage und Weihnachten nicht begangen. Erst an meinem achtzehnten Geburtstag ging ich abends aus, aber das hatte weniger mit meinem Geburtstag zu tun als mit der Tatsache, zu diesem Zeitpunkt noch am Leben zu sein. Auch an meinem dritten und vierten Geburtstag gab es eine Feier. Es sind meine frühesten Erinnerungen. Das waren auch die wenigen Male in meiner Kindheit, dass ich meine leiblichen Eltern sah.

Ich habe nur eine sehr blasse Erinnerung an das Zusammensein mit ihnen. Es ist nicht mal eine konkrete Erinnerung, sondern eher ein Gefühl. Ich erinnere mich an Stufen in ihrem Haus und dass ich diese Stufen hinaufgeklettert bin.

Meine nächste Erinnerung ist an das Leben mit Eunice im George Dowty Drive in Tewkesbury. Das Haus dort ist nicht besonders auffällig, zumindest nicht von außen. Ebenso wenig ist die Straße selbst sehenswert; sie ist eine Sackgasse, gehört zur Northway-Siedlung und ist nach Sir George Herbert Dowty benannt, der in Cheltenham lebte und das Federbein für Flugzeuge erfand, unter anderem für die Gloster Gladiator — ein großartiges Flugzeug!

Sir George Dowty starb 1975. Ungefähr zu dieser Zeit entstanden die Northway-Siedlung und der George Dowty Drive. Eunice Spry hatte das Haus mit der Nummer 24 gemietet, eine Sozialwohnung, die sie später kaufte. Sie

hatte zwei erwachsene Töchter und nahm Pflegekinder in ihrer nicht gerade geräumigen Fünzimmer-Doppelhaushälfte auf. Unter anderem mich.

Das Haus hatte eine riesige Küche, der Ort meiner zweiten konkreten Erinnerung: Ich sitze abends in der Küche auf einem hohen Stuhl. Die Tür ist offen, also ist es wahrscheinlich Sommer, und ich kann draußen einen Hund bellen hören. Es war wohl unser Hund, vielleicht Meg oder auch Jet. Wir hatten über die Jahre hinweg viele Hunde. Und eine Menge Haustiere. Eunice war von ihnen besessen. Gewöhnlich widmete sie sich eine Zeit lang ganz einem Tier, bevor sie das Interesse verlor und sich ein neues zulegte. Unsere Menagerie wuchs daher ständig. Im Garten hatten wir eine Gans und eine Ente namens Queenie, deren Küken Eunice gern im Auto spazieren fuhr. Auch hatten wir Kaninchen — eine Menge Kaninchen — und natürlich Katzen; des weiteren Hamster, Rennmäuse und eine Schlange namens Sequin. Wie ich bereits sagte, befand sich das Haus in einer Sackgasse eines Wohngebiets. Die Nachbarn müssen uns gehasst haben, mit all diesen Tieren im Garten.

Die Nachbarn auf der einen Seite waren ein walisisches Pärchen, auf der anderen Seite wohnte eine Familie. Was das walisische Pärchen wohl von uns dachte? Ich habe keine Ahnung. Ich glaube, wir Kinder machten sie wütend, wegen der Art, wie wir mit ihnen sprachen. Eunice war von allem Möglichen besessen, so auch von guten Manieren. Wir mussten jeden mit Nachnamen ansprechen. »Hallo, Mr und Mrs Smith«, und so weiter. Aus irgendeinem Grund erinnere ich mich daran, dass dieses penetrante Grüßen das walisische Pärchen auf die Palme brachte. Vielleicht dachten sie, wir wollten sie veräppeln.

Das Paar lebte in der anderen Hälfte unseres Doppelhauses, also in unmittelbarer Nachbarschaft zu uns. Aber soweit ich weiß, bekamen sie nie etwas von den Misshandlungen mit. Auffällig an dem Haus war, dass es in

der Mitte Platz für eine Garage gab, diese aber nie gebaut wurde. Die Wohnungen stießen also nur an der gemeinsamen Mauer zweier angrenzender Zimmer aneinander. Was ich damit sagen will: Es ist durchaus wahrscheinlich, dass sie nie etwas hörten. Der Ehemann, Brett Young, sagte später im Fernsehsender *Sky*, er habe keine Anzeichen dafür gesehen, dass wir misshandelt wurden. Wir seien immer gut angezogen, sauber und ordentlich gewesen, und damit hatte er recht. Wir waren immer sauber und ordentlich. Wir waren immer höflich und zeigten uns von unserer besten Seite. Wir waren gut erzogene Kinder.

In dem Gebäude neben unserem Doppelhaus wohnte eine Familie. Es gab ein paar Reibereien mit ihnen, aber wir bekamen sie kaum zu Gesicht. Unsere Grundstücke waren durch einen Zaun getrennt, und der brannte irgendwann einmal nieder. Jemand hatte die Idee, ihn mit Teer zu übergießen und ihn dann anzuzünden. Ich glaube, es sollte ein Scherz sein. Plötzlich fing der Hund an zu bellen. Wir sahen aus dem Fenster und bemerkten, dass der Zaun in Flammen stand. Irgendjemand, ich glaube, es war Charlotte, wählte die 999, und die Feuerwehr samt Polizei kam. Eunice wollte sie nicht hereinlassen, denn das Haus war dreckig und Lulu hatte eine schlimme Verletzung am Arm. Sie stammte von Eunice, die Lulu mit einem Stock geschlagen hatte, in dem ein Nagel steckte. Lulu hatte versucht auszuweichen, und der Nagel riss ihr den ganzen Arm auf. Natürlich wollte Eunice nicht, dass jemand das sah. Deshalb sprach sie im Wagen der Polizisten mit ihnen und schickte sie danach wieder weg.

Aber ich greife vor. Denn bevor all das geschah — vor dem Leben im George Dowty Drive, dem niederbrennenden Zaun und den Schlägen —, will ich noch erzählen, wie Eunice mich und meinen jüngeren Bruder meinen leiblichen Eltern wegnahm.

3. Kapitel

Das Leben meiner leiblichen Eltern war nicht gerade mit Glück gesegnet. Es scheint fast so, als ob Eunice das ahnte, denn sie nutzte das Unglück meiner Eltern aus, um Bradley und mich unseren Eltern wegzunehmen.

Das geschah, als ich noch sehr klein war — zu klein, um mich wirklich daran zu erinnern. Um herauszufinden, wie und warum ich als Pflegekind zu Eunice kam, muss ich meine leiblichen Eltern fragen. Aber das ist kein Problem, zurzeit sehe ich sie sehr oft. Denn immerhin müssen wir fast fünfzehn Jahre verlorene Zeit nachholen.

Meine Eltern heißen Pete und Elaina. Pete ist in Gloucester geboren und aufgewachsen. Elainas Eltern kommen ursprünglich aus Malta. Pete und Elaina sind kaum zu übersehen, wenn man sie auf der Straße sieht: ein sehr auffälliges Paar. Früher gingen sie zum Glastonbury-Musikfestival, das damals, in der Hippiezeit, noch keinen Eintritt kostete. Wenn man meinen Dad und meine Mum sieht, denkt man: »Genauso habe ich mir die Leute bei diesem Festival immer vorgestellt.« Mit ihren wallenden Kleidern und ihren Fingernägeln, die sie immer in recht sonderbaren Farben lackiert, sieht meine Mum wie eine Wahrsagerin aus. Und mein Dad mit seinen langen Haaren — zurzeit sind sie pechschwarz. Es sind zwei Menschen, die mit Idealen aufwuchsen und dabei zusehen mussten, wie diese langsam zerbrachen. Doch noch immer versuchen sie, sich von den anderen abzuheben, anders zu sein.

Die beiden haben viel durchgemacht: Ihr Leben wurde von Krankheiten und dem Kummer über Bradleys und mein Schicksal bestimmt. Aber sie bewahren nach wie vor Haltung, haben noch immer ihren Stolz. Und auch ihre Lebenslust haben sie bewahrt. Vor allem Dad hat niemals seinen Sinn für Humor verloren.

Doch wenn die Sprache auf Eunice kommt, wird er sehr ernst. Mum auch. Wenn ich sie frage, was damals passiert ist, senkt sie den Blick und zupft mit ihren lackierten Fingernägeln an den Kleidern rum. Sie rollt sich mit zitternden Händen eine Zigarette. Wenn sie dann spricht, hat sie den versonnenen, südwestenglischen Akzent aus der Gegend von Cheltenham. Ihre Stimme ist weich und beruhigend — genau die Art von Stimme, von der man sich wünscht, dass sie einen abends in den Schlaf wiegt. In solchen Momenten ergreift Dad ihre Hand. Und Mum beginnt zu erzählen.

Sie wurde als Kind missbraucht, zur Prostitution gezwungen. Als sie neun Jahre alt war, verkaufte ihre Mutter sie an Männer. Später wurde sie zum Pflegekind. Sie hatte sechzehn verschiedene Pflegemütter. Als ich 1988 geboren wurde, war ein Leben als Pflegekind sicherlich das Letzte, was sie sich für ihren Sohn wünschte. Doch das Schicksal macht selbst die größten Wünsche zunichte. Mum wurde krank.

Sie kam wegen einer Gallensteinoperation ins Krankenhaus und hatte keine Möglichkeit, in dieser Zeit für mich zu sorgen. Mein Dad konnte ihr damals auch nicht helfen. Ihre Mutter konnte sie erst recht nicht um Hilfe bitten. Also rief sie das Jugendamt an. Und das wählte Eunice Spry als Pflegemutter aus.

Beim Jugendamt war sie damals schon bekannt. Sie bewarb sich bereits 1979 als Tagesmutter, wurde aber aufgrund »unspezifizierter Bedenken« seitens der Gesundheitsbehörde abgelehnt — so steht es zumindest im

Abschlussbericht des Gerichts. Sie können diesen Bericht im Internet nachlesen. Welcher Art diese »unspezifizierten Bedenken« auch immer gewesen sein mögen, sie wurden später aufgehoben, und Eunice bekam grünes Licht für ihre Tätigkeit als Tagesmutter. Danach bewarb sie sich als Pflegemutter und wurde wiederum vorerst abgelehnt, weil ihr Lebensstil für eine Tätigkeit als Pflegemutter »nicht förderlich« gewesen sei. Doch auch diese Einwände wurden irgendwann fallen gelassen, und man erklärte sie zu einer versierten Pflegemutter, die verzweifelten Müttern in der Stunde der Not beistehen konnte.

Oder wie in unserem Fall, in den vielen Monaten der Not, die Mums Krankenhausaufenthalt dauerte.

Beim ersten Mal, als ihr ein Gallenstein entfernt wurde, wurde Mum bald wieder entlassen, und unser Familienleben begann von Neuem. Doch dann erkrankte Mum an Meningitis. Alles änderte sich. Alles. Zunächst einmal kam Mum wieder in die Klinik, und dieses Mal ging es nicht nur um einen kurzen Aufenthalt, dieses Mal sollte es länger dauern. Sie lag auf der Intensivstation, da ihr Gesundheitszustand sehr kritisch war. Meinem Vater sagte man, dass sie es nicht schaffen würde, er solle sich erst gar keine Hoffnungen machen. Dad schlug sein Lager in der Klinik auf, um vierundzwanzig Stunden am Tag an Mums Seite zu sein. Nachts schlief er neben ihrem Krankenbett und hielt ihre Hand.

Dann gab es Komplikationen. Die Ärzte wollten eine Lumbalpunktion durchführen, ein Eingriff, bei dem eine Nadel in die Wirbelsäule eingeführt wird, um Rückenmarksflüssigkeit zu entnehmen — ein bei Verdacht auf Meningitis absolut üblicher Eingriff. Da meine Mutter recht füllig ist, hatten die Ärzte beim Einführen der Nadel Probleme. Mehrere Einstichversuche waren notwendig, und beim achten Mal brach die Nadel ab. Bei der Operation, die nötig war, um den abgebrochenen Teil der Nadel zu entfernen, wurden mehrere Nerven im Rückgrat

durchtrennt. Meine Mum musste sich auf ein Leben im Rollstuhl einstellen, da sie nur noch kurze Strecken gehen konnte. Letztendlich sollte sie achtzehn Monate im Krankenhaus verbringen.

Ich war damals noch sehr klein, konnte gerade mal gehen. Zudem war ich ein stürmischer kleiner Junge, wie meine Eltern mir auch heute noch voller Stolz erzählen. Als ich während Mums Krankenhausaufenthalt in eine Pflegefamilie kam, war ich offensichtlich so stürmisch, dass ich ihrem Hund ein Bein brach, als ich versuchte, auf seinem Rücken zu reiten. Wer immer diese Familie war und wo sie jetzt lebt, sie soll wissen, dass es mir sehr, sehr leidtut.

Doch dann traf die Mutter meiner Mum in der Stadt zufällig Eunice' Tochter Judith. Meine Großmutter kannte Eunice aus der Zeit, als sie während Mums Gallensteinoperation ausgeholfen hatte. Auch Mum selbst hatte schon an Eunice gedacht, da es mit meiner Betreuung nicht so recht klappte — und die Sache mit dem Hund war bei Weitem nicht das Schlimmste. Irgendwie kamen meine jeweiligen Pflegeeltern nie mit mir zurecht.

Und so kam es, dass meine Großmutter an diesem Tag Judith fragte, ob Eunice noch als Pflegemutter arbeite.

»Ja«, sagte Judith, »Mum arbeitet noch als Pflegemutter. Warum?«

4. Kapitel

Kurze Zeit später bekam meine Mum im Krankenhaus Besuch. Eunice Spry, damals Mitte vierzig, war bereits zwei Mal verheiratet gewesen. Aus ihrer ersten Ehe mit Frank Phillips stammten ihre zwei Töchter Judith und Rebekah. Ihr zweiter Ehemann war Jack Spry gewesen.

Als Eunice Mum im Krankenhaus aufsuchte, hatte sie bereits Charlotte seit deren Geburt 1984 als Pflegekind aufgenommen. Zwei Jahre später kam Karen zu Eunice, und erst kürzlich hatte sie noch Lulu dazugenommen. Zudem kannten Mum und Dad sie ja bereits. Also vertrauten sie ihr.

Mein Bruder Bradley war gerade erst zur Welt gekommen. Im fünften Monat der Schwangerschaft erkrankte Mum an Meningitis. Bradley wurde also geboren, als sich Mum noch von der Krankheit erholen musste. Sie wurde vier Mal umsonst in den Entbindungssaal gebracht — jedes Mal falscher Alarm. Erst beim fünften Mal wurde Bradley entbunden. Die Probleme mit der Schwangerschaft, ihre Krankheit und ihre Sorgen um die Kinder, all das brachte sie an den Rand der Verzweiflung.

Und dann kommt aus heiterem Himmel diese Dame, eine Vollzeit-Pflegemutter. Sie bringt Geschenke mit, macht ein großes Tamtam um Mum, spricht ein, zwei Worte mit den Krankenschwestern und erklärt, dass sie selbst Krankenschwester war — sie ist voll guter Ratschläge und sanftmütigem Tadel, und sie übernimmt die Regie. Für meine Mum war Eunice genau die Person, die sie mehr als alles andere in ihrem Leben brauchte. Jemand, der sich um

sie kümmerte, jemand, der ihr sagte, dass alles gut werden würde — kurzum, eine Mutterfigur. Eunice kam genau zur richtigen Zeit, wie ein Geschenk des Himmels. Sie bot an, auf uns Kinder aufzupassen und für uns zu sorgen, bis es Mum gut genug gehe, um uns wieder zu sich zu nehmen.

Mum sagte zu, und meine von Eunice nahezu belagerten Eltern stießen einen Seufzer der Erleichterung aus, als ich ihnen zum Abschied zuwinkte und nach Tewkesbury verschwand.

Aufgrund dieses privat geschlossenen Pflegeabkommens zwischen meinen Eltern und Eunice Spry lebten Bradley und ich ab 1993 bei Eunice im George Dowty Drive, zusammen mit Charlotte, Lulu und Karen. Eunice' zwei leibliche Töchter waren damals schon ausgezogen. Über die kommenden Jahre hinweg sollten sie öfter zu Besuch kommen und auch teilweise bei uns wohnen, aber im Großen und Ganzen glänzten sie durch Abwesenheit. Die meiste Zeit waren wir — dieser seltsame Mix aus unterschiedlichsten Persönlichkeiten — unter uns. Sicherlich kämpften wir Kinder unbewusst um die Zuneigung unserer neuen Mutter. Alle Kinder machen das. Doch dieses Wetteifern sollte uns in den kommenden Jahren das Leben zur Hölle machen: Die Gewinner wurden verwöhnt und die Verlierer bestraft.

Das Leben meiner leiblichen Eltern war auch weiterhin nicht gerade einfach. Meine Mum sollte noch Jahre im Krankenhaus verbringen, davon die meiste Zeit im Rollstuhl. Sie litt unter einem Rückfall der Meningitis, unter Abszessen, Diabetes und unweigerlich auch unter Depressionen.

Zu alledem kamen noch die schrecklichen Schuldgefühle. Denn während sie im Krankenhaus lag, gediehen ihre Kinder unter der Fürsorge einer anderen Frau. Ich hatte angefangen zu reiten. Ich begeisterte mich neuerdings für Holzschuhtanz. Zudem plante ich ein ganz besonderes

Geschenk für Mum: ein Fotoalbum, für das Eunice alle Bilder und seltsamerweise auch die Videofilme meiner Mum einkassierte. Es sollte eine Überraschung werden, und deshalb erwähnte ich bei unseren Wochenendbesuchen Mum gegenüber nie etwas von dem Fotoalbum.

Anfangs fanden diese Besuche noch regelmäßig statt. Wir feierten sogar gemeinsam Feste, unter anderem jene zwei Kindergeburtstage. Der Konflikt zwischen Eunice' Glauben und dem meiner Eltern, oder besser gesagt, dem fehlenden Glauben meiner Eltern, trat wohl erst später zutage.

Das erste Fest fand im Haus meiner Eltern statt. Es war ein schöner, nahezu perfekter Tag. Ich erinnere mich daran, dass Lichterketten aufgehängt waren. Wir aßen Teegebäck, und Dad hatte einen Homecomputer mit Videospiele. Das war meine Erfüllung: Den Rest des Tages saß ich vor diesem Gerät. Anscheinend wollten meine Eltern Geburtstagsfotos machen, aber niemand konnte mich von dem Computer wegzerren. Ich hatte mich schlichtweg in das Ding verliebt.

An meinem vierten Geburtstag gab es ebenfalls ein Fest. Es fand auf dem Krankenhausgelände statt, da meine Mutter sich noch in der Genesungsphase befand. Meine Eltern hatten für mich eine Fahrt in einem Heißluftballon arrangiert, aber es stellte sich heraus, dass ich dafür leider noch viel zu klein war. Aber sie machten das Beste aus der Situation: Anstatt zu fliegen, durfte ich in den aufgeblasenen Ballon hineinrennen. Ich erinnere mich, wie er sich um mich herum wie eine Wolke aufbauchte. Ich fühlte mich unter seinem riesigen, warmen Baldachin ganz klein, aber absolut sicher. Es war Dezember und das Wetter dementsprechend schlecht, aber in meiner Erinnerung scheint die Sonne.

Das ist meine letzte ungetrübte Kindheitserinnerung. Denn dann fingen die Misshandlungen an. Nach diesem

Fest gab es keine weiteren Geburtstagsfeiern mehr. Eunice begann, Macht über meine Eltern auszuüben.

Welche Worte man auch immer benutzen mag, um die Eigenschaften meiner Pflegemutter zu beschreiben, Ungeduld gehört sicher nicht dazu. Denn um in meiner Familie die Rolle zu übernehmen, die Eunice haben wollte, die Rolle des Tonangebenden, reichten ein paar Wochen oder Monate nicht aus. Eunice verfolgte dieses Ziel beharrlich über mehrere Jahre hinweg und war letztendlich auch erfolgreich. Sie wusste, wie sie meine Eltern zu nehmen hatte. Eunice nutzte die Gefühle der Unzulänglichkeit und die Ängste meiner Mum für ihre Zwecke, indem sie Mums Fähigkeit als Mutter ständig in Zweifel zog:

»Wollen Sie wirklich diese Windeln benutzen? Die sind schlecht für die Haut des Kindes, müssen Sie wissen. Sie sollten Baumwollwindeln verwenden.«

»Baden Sie Ihre Kinder lieber nicht so.«

Tun Sie dies nicht, tun Sie jenes nicht. »Lassen Sie mich das machen, meine Liebe.«

Eunice setzte Schuld so präzise wie ein Chirurg das Skalpell ein und übte so ihre Macht aus.

Die Geburtstagsfeiern hörten deshalb auf, weil es laut Eunice unfair gegenüber den anderen Kindern gewesen wäre, den Geburtstag nur eines Kindes zu feiern. Stattdessen sollten wir doch lieber »Festtage« einführen. Und tatsächlich gab es davon auch ein oder zwei, aber auf die Dauer verliefen sie im Sand, da es ja kein festes Datum für diese Festtage gab. Der Hauptgrund jedoch war, dass Eunice danach trachtete, uns unseren Eltern nach und nach, langsam und sehr behutsam, wegzunehmen. Deshalb wurden die Tage, an denen wir uns alle gemeinsam trafen, auf ein Minimum reduziert.

Auch die Wochenendbesuche wurden weniger, weil, so Eunice, das doch die einzigen Tage seien, an denen ich mich meinen Freizeitaktivitäten widmen könne. Wobei von

Freizeitaktivitäten kaum die Rede sein konnte. Auch das Fotoalbum, das ganz spezielle Geschenk für meine Mum, hatte sich in Nichts aufgelöst. Eunice hatte die Fotos und Filme nur deshalb eingesammelt, weil sie meine Mum aus meinem Leben herausschneiden wollte — wie ein faules Stück Fleisch. Ich frage mich heute noch, wo das alles geblieben ist.

Meine Mum und mein Dad hätten uns gern besucht, aber natürlich vermied es Eunice, ihnen den miserablen Zustand, in dem sich unser Haus am George Dowty Drive befand, vor Augen zu führen. Meine Eltern versuchten auch mehrmals, ein Picknick nur mit uns Jungen zu arrangieren. Sie riefen an, erreichten aber immer nur den Anrufbeantworter. Die Besuche, die tatsächlich zustande kamen, fanden entweder auf neutralem Gebiet oder in Eunice' Elternhaus statt.

Bei diesen Besuchen bemerkten meine Eltern, dass ich mich veränderte. Früher war ich liebevoll und anhänglich gewesen. Zum Beispiel hatte ich gern Dads Gesicht ganz fest zwischen meine kleinen Hände genommen, ihm in die Augen gestarrt und gleichzeitig seine Backen zusammengeknautscht. Aber nach und nach entzog ich mich ihnen. Es gab kein Auf-Dads-Schoß-Sitzen und kein Backenknautschen mehr. Sie bemerkten, dass ich Dad mied und bei Eunice Zuflucht suchte.

Etwas, was ich nur deshalb tat, weil sie mir gesagt hatte, mein Vater sei böse.

Oder besser gesagt, mein *biologischer* Vater. Denn Eunice hatte mir eingebläut, meine Mum und meinen Dad nur noch »meine biologischen Eltern« zu nennen. Ich hatte jetzt eine neue Mutter: Eunice. Und sie sagte mir, dass meine richtigen Eltern böse und drogensüchtig seien — mehr noch, sie seien Drogendealer. Sie erzählte mir, dass wir von unseren richtigen Eltern weggenommen worden seien, weil sie uns unrein erzogen hätten. Einmal bot Eunice an, ein schwarzes Bustier meiner Mutter zu flicken.

Aber das war nicht ihre wahre Absicht. Stattdessen schwenkte sie das Bustier vor meinen Augen und schrie: »Da siehst du, was für eine Hure sie ist! Schau genau hin. Nur eine Hure würde so etwas tragen!«

Eunice änderte auch meinen Namen. Meine Eltern hatten mich Damon genannt. Aber Eunice änderte meinen Vornamen in Christopher. Das Gleiche tat sie bei Lulu: Aus Lulu wurde Mary-Beth.

Jedes Mal, wenn meine Eltern uns sehen durften, sorgte Eunice dafür, neben mir zu sitzen. Ich sagte Mum und Dad, wie glücklich ich sei und welche Fortschritte ich in meinen Sprachkursen machte, und gab dann ein paar Brocken Chinesisch von mir. Eunice behauptete nämlich, dass ich sieben Sprachen lernte. Ach, wie glücklich ich war! Ich erzählte von dem Urlaub, den wir machen würden, was ich alles lernte und wie nett doch Eunice sei.

Natürlich saß sie nur so nah neben mir, um sicherzugehen, dass ich Mum und Dad nichts Falsches erzählte. Denn während unserer Gespräche umklammerte sie ständig meinen Arm, besser gesagt, sie verdrehte ihn buchstäblich.

Aber auch diese Besuche wurden immer weniger. Zeitweise sahen Mum und Dad uns nur einmal im Monat. Eunice wandte bei meinen Eltern die gleichen Methoden an, die sie später auch bei uns einsetzen sollte: Sie erzeugte Schuldgefühle, nutzte Unzulänglichkeiten aus und missbrauchte ihre Macht, die sie aufgrund ihrer, so stand es später in einem Bericht, »dominanten Persönlichkeit« ausübte.

Mum und Dad gingen oft in der Hoffnung zum George Dowty Drive, uns eventuell in Eunice' Abwesenheit dort anzutreffen. Aber zu der Zeit hielten wir uns nicht mehr häufig in der Doppelhaushälfte auf. Denn Eunice hatte sich damals mit George Parker, dem Besitzer eines Bauernhauses, angefreundet, und da er bereits sehr krank war und, wie sich später herausstellte, nur noch ein paar

Monate zu leben hatte, waren wir oft bei ihm, damit sich Eunice um ihn kümmern konnte.

Als er starb, vermachte er das Bauernhaus Charlotte, meiner Pflegeschwester, zu der er eine tiefe Bindung aufgebaut hatte. Zumindest sollte das Haus laut seinem Testament Charlotte gehören, aber in Wirklichkeit nahm es Charlottes Vormund, also Eunice, in Besitz. Die ihren Umzug in das Bauernhaus geschickt geheim hielt: Meine Eltern erfuhren erst viele Jahre später davon, erst als wir wieder zusammen waren.

Doch damit nicht genug. Eunice beantragte zudem das Aufenthaltsbestimmungsrecht, das sie auch vor dem Gesetz zu unserer Erziehungsberechtigten machen würde. Denn der Aufenthaltsbestimmungsberechtigte, bei dem das Kind lebt, darf alle Angelegenheiten des täglichen Lebens allein entscheiden. Das Jugendamt hat weder das privat arrangierte Pflegeabkommen zwischen meinen Eltern und Eunice beanstandet, noch hatte es irgendwelche Einwände gegen den Beschluss, Eunice zu unserer Aufenthaltsbestimmungsberechtigten zu machen. Und das, obwohl es Bedenken gegen »eine langzeitige Pflegeaufnahme der Kinder bei Mrs Spry« hatte, »vor allem wegen ihrer strengen Gesinnung und ihrer eigenwilligen Haltung in Bezug auf Kinderbetreuung«.

»Eigenwillige Haltung in Bezug auf Kinderbetreuung«
— was für eine Formulierung!

Und so unterschrieb meine Mum den Aufenthaltsbeschluss.

Wann immer Mum auf diesen Teil der Geschichte zu sprechen kommt, zittern ihre Hände. Dann ergreift Dad ihre Hände und hält sie ganz fest.

Mum unterschrieb in dem Glauben, dass Eunice durch ihre Unterschrift die legale Aufsichtspflicht für uns Kinder habe, bis es ihr selbst wieder gut genug ginge, um uns zu sich zu